

AUSHARREN
In der Aula der besetzten Gert-Hauptmann-Schule hoffen Flüchtlinge darauf, in Deutschland anzukommen. (fotos: sascha montag)

Im Wartesaal

In Berlin-Kreuzberg halten Menschen aus aller Welt eine Schule besetzt. Draußen regt man sich über sie auf. Drinnen müssen sie miteinander auskommen. *Von Jan Rübel*





AUSBREITEN
Wohnzelt auf dem Berliner Oranienplatz, ein Schlafender in der Gert-Hauptmann-Schule.

Der Schulhof liegt verwaist in Berlins Morgenkühle, als ein kleiner, dünner Mann in Schlappen, Shorts und Shirt aus dem ehemaligen Sportpavillon gegenüber springt. Bloß in Bewegung bleiben, es kam nur kaltes Wasser aus den Duschen. Ein Handtuch über seinen nassen Kopf gewickelt, weicht er autogroßen Müllbergen auf dem Pflaster aus und sprintet die breite Schultreppe hinauf in den ersten Stock, vorbei an Matratzenlagern. Es riecht nach Urin. Der Boden unter den Füßen klebt. Überall sind Menschen in der ehemaligen Gerhart-Hauptmann-Schule in Kreuzberg, in Schlafsäcken, auf Isomatten.

Mo ist Anfang zwanzig. Er wohnt in einem Ein-Mann-Rundzelt in einer Flurecke und kämpft gegen den üblen Duft mit einem Spray, Typ Oleander. Zwischen 150 und 200 Menschen wohnen in der Schule. Manche haben irgendwo in Deutschland Asyl beantragt, andere sind illegal hier. Auch

> „Wer bringt das Gesetz ins Gesetzlosenhaus?", titelt eine Berliner Boulevardzeitung.

Flüchtlinge aus Lampedusa leben in den Klassenräumen. Schon vor anderthalb Jahren strandeten sie hier. Die Schule ist ein Ausläufer des Protestcamps am Kreuzberger Oranienplatz. Aus ganz Deutschland hatten sich hier Flüchtlinge zusammengetan, sie wollten, dass die Residenzpflicht für Asylbewerber aufgehoben wird und dass sie das Recht bekommen, zu arbeiten, bis ihr Asylantrag entschieden wird. Als der Winter nahte, benutzten viele die leerstehende Schule als Rückzugsraum vor der Kälte. Seitdem kommt das Gebäude nicht mehr aus den Schlagzeilen. „Wer bringt das Gesetz ins Gesetzlosen-Haus?", titelte das Boulevardblatt „BZ". „An dieser Schule traut sich kein normaler Mensch aus Angst mehr vorbei", ließ sich der Kreuzberger CDU-Politiker Kurt Wansner zitieren. Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann von den Grünen aber versucht, Zuspitzungen zu vermeiden. Sie duldet die Flüchtlinge im Haus, dreht ihnen den Strom nicht ab.

Ein Anruf bei Kurt Wansner. Nein, persönlich habe er vor Ort keine negativen Erfahrungen gemacht. „Aber dort wird massiv mit Drogen gehandelt. Familien machen schon jetzt einen großen Bogen ums Haus." Draußen auf dem Bürgersteig flaniert Kreuzberg entlang. Mütter mit Kindern, Teenager und junge Erwachsene. Ängstlich sehen die nicht aus.

Mo aus dem Sudan sieht in der Schule ein Refugium für die „Zwischenzeit". Über die Türkei, Griechenland und Italien hat er sich hierher durchgeschlagen. Warum er seine Heimat verließ? „Was für eine Frage", schnaubt er. „Ich weiß nicht, was es dort mehr gibt: Armut oder Krieg." In Deutschland sucht er Freiheit, „einen Job, eine Wohnung, eine Familie".

Vorerst steht er mit zwei Senegalesen vor einem Boiler. Jemand hat versucht, den in Gang zu kriegen; jetzt rauchen die durchgebrannten Schaltkreise. Gegenüber hängt ein Konterfei Nelson Mandelas, darunter „RIP Africa United". Vereint sind hier im Provisorium viele Nationen. Ein bitterer Trotz umweht die Flure. Wer bis hierher kam, hat einiges hinter sich. Viele hier bitten nicht mehr. Sie fordern.

In der Aula im dritten Stock liegen die Matten dicht an dicht, die hohe Decke gibt dennoch Raum. Hell ist es, sauber und warm. Rund 30 junge Männer wohnen in der Aula, einer von ihnen fegt immer; die Hygiene, an der es in den Fluren und Aufgängen des Hauses so mangelt, wird umso penibler in den einzelnen Räumen eingehalten. Von hinten dringt Curryduft. Auf zwei Kochplatten kocht ein Trio aus Mali Spaghetti mit Fleischstücken, auch die Bulgaren von der Fensterecke rücken heran und langen mit Löffeln in den großen Topf.

ANZEIGE


Die Gerhart-Hauptmann-Schule ist wie aus Zeit und Raum gefallen. Ihre Bewohner verharren zwischen den Schrecken ihres früheren Lebens und der Sehnsucht nach Ankommen. Manchmal entladen sich all diese Gefühle in einem einzigen Moment.

Es beginnt mit zwei Gläsern, die ein Mann laut auf den Tisch knallt. Dann brüllt er plötzlich los. „Ihr verletzt unsere Privatsphäre! Was wollt ihr! Warum denkt ihr alle, dass wir schlecht sind?" Er ballt die Fäuste, rückt vor. Rasch springen ein paar andere auf, halten ihn zurück, reden mit ihm. Die Spannung weicht. Zwei Jungs schnappen sich einen Stoffball und dribbeln los, umkurven einen Bärtigen, der sein Handtuch gen Mekka auf den Boden legt für das Gebet zu Allah.

Wladimir kennt dieses Auf und Ab. Er fährt sich mit der Hand den Hals entlang, ein verkrusteter kleiner Blutkratzer läuft dort hinab. „Heute Nacht kam jemand aus dem Nebenraum, wollte etwas stehlen. Wir verjagten ihn." Eine halbe Stunde später sei der Typ, mit einem Messer fuchtelnd, wiedergekommen. Wladimir lächelt. „Keine Verletzten." In seiner Heimat Bulgarien sei er Polizist gewesen, bevor ihn eine Verletzung aus dem Job riss. Gleich am Morgen habe man die Angelegenheit mit den Männern von nebenan geklärt. Mit Worten. Und einer Entschuldigung. So macht man das im Haus der Gesetzlosen.

Nein, einfach ist es ist nicht. In manchen Klassenzimmern wohnen nur Ghanaer oder nur Tunesier, es gibt Misstrauen zwischen den Sälen. In der Aula aber kommen sie alle zusammen. Es gibt Deutschkurse, Kneipenabende, eine Theatergruppe. Und: Ein Flur ist nur für Frauen reserviert.

Draußen wächst die Skepsis. „Kaum jemand traut sich mehr hinein", schrieb der „Tagesspiegel", „außer der Polizei". Die muss bei Konflikten zwischen Bewohnern tatsächlich zuweilen mit einer Hundertschaft anrücken. Weniger wegen der Flüchtlinge, sondern weil sich sofort Gruppen von deutschen Linken einfinden, die sich zu deren Beschützern erkoren haben. „Auf Seiten der Unterstützer entsteht der Eindruck, wir wollten räumen", sagt Stefan Redlich, Pressesprecher der Berliner Polizei. „Dann behindern sie unseren Einsatz, und wir müssen mit mehr Beamten unsere Arbeit absichern." Je mehr Beamte, desto mehr Aufsehen – auch so entsteht mediale Aufregung.

> Wladimir hat sogar den mit dem Messer ruhig bekommen. Allerdings erst am nächsten Morgen.

Und wegen der Vorfälle im Viertel. Auf Anfrage einer Zeitung recherchierte die Polizei die Straftaten im Umkreis der Schule von 250 Metern. Die stiegen seit Besetzung der Schule um 57 Prozent. Vor allem Körperverletzung, Raub und Drogenbesitz nahmen zu. Autodiebstähle sanken. „Es ist schwierig, sich ein Bild daraus zu machen. In 60 Fällen konnte ein Bezug zum Heim belegt werden", sagt Redlich. Es ist eine Mischung aus Frust und Aggression, aus Arbeitsverbot und Inseldasein, die wohl zu einem Anstieg der Kriminalität führt. Es scheint wie ein gegenseitiger Belagerungszustand, als stünde eine unsichtbare Mauer zwischen der Schule und ihrer Umgebung.

Wladimir und die Köche aus Mali stehen auf. Sie hüllen sich in ihre Pullover und ziehen los, Pfandflaschen sammeln. Sie werden die Stadt durchstreifen auf der Suche nach ihren Abfällen, in der Hoffnung, irgendwann einmal zu ihr zu gehören.

UNSICHER UNZUFRIEDEN

WIE DER PROTEST ANFING

Seit Januar 2012 erlebt Deutschland bisher nie gekannte Flüchtlingsproteste. Sie begannen , nachdem sich ein Iraner in einem Asylbewerberheim in Würzburg das Leben genommen hatte. Es folgte eine bundesweite Welle von Protesten und Hungerstreiks. Seit September 2012 ist der Berliner Oranienplatz, auf dem ein Protestcamp errichtetet wurde, das Zentrum der Flüchtlingsproteste in Deutschland. Im Dezember 2012 wurde auch das nahe Gebäude der früheren Gerhart-Hauptmann-Schule besetzt.

WARUM ER ANFING

Seit Jahren klagen Asylbewerber über ihre Lebensbedingungen in Deutschland. Während ihres Asylverfahrens, das wenige Wochen, aber auch mehrere Jahre dauern kann, sind die Antragsteller überwiegend in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht und müssen sich meist im zugewiesenen Landkreis oder Bundesland aufhalten. Die Flüchtlinge wollen sich frei bewegen und fordern außerdem die Möglichkeit, ab dem ersten Tag an Deutschkursen teilzunehmen. Zudem dürfen Asylbewerber nicht arbeiten.
Ein besonderer Fall sind Flüchtlinge , die von vornherein keine rechtliche Chance auf Asyl haben. Das gilt zum Beispiel für die über Italien nach Deutschland gelangten Lampedusa-Flüchtlinge. Nach der Rechtslage können sie nur in Italien Asyl beantragen. Weil sie hier keinen Asylantrag stellen können, gibt es für sie auch keine staatlichen Leistungen.

WIE BERLIN REAGIERT

Seit Monaten streitet der rotschwarze Berliner Senat über die Frage, ob man den auch von linken deutschen Gruppierungen besetzten Platz räumen muss. Am vergangenen Dienstag schien erstmals eine friedliche Lösung gefunden, doch der Streit ging schon am folgenden Tag weiter . Ein Ende der Besetzung zeichnet sich derzeit nicht ab. (kwi)

ANDRANG STEIGT

Deutschland ist laut den Vereinten Nationen zum größte Aufnahmeland für Asylbewerber unter den industrialisierten Staaten geworden. Die Zahl der Asylanträge stieg 2013 gegenüber dem Vorjahr um 70 Prozent auf 109.600. Die Behörden schoben fast 10.200 Menschen aus Deutschland ab und überstellten 4700 zurück in andere europäische Länder, wo sie die EU zuerst betreten hatten. (kwi)